

gan wohnte, draußen bei den Tataren, allein, klopfte es eines Nachts an mein Fenster. Ich glaubte, es seien Feinde, nahm eine Pistole und ging hinaus. Da stand ein schönes Mädchen draußen, so schön wie die Mondgöttin selbst. Sie bat, eintreten zu dürfen, legte dann ihr weißes Gewand ab, setzte sich zu mir auf die Matte und blieb bis zum Morgen. O, sie war schön! Ihre Brüstchen krochen wie Tauben unter meine hohle Hand und hatten Schnäbel wie Korallen. Ihre Hüften waren weich und rund wie eine Wolke, und ihr Schoß so zart und lieblich wie eine Pflaumenblüte. In jeder Woche kam sie zu mir. Einmal schlich ich ihr morgens in der Dunkelheit nach. Da merkte ich, daß sie in einem öffentlichen Hause verschwand. Aber als ich am Abend des Tages dort eintreten wollte, war da kein Dirnenhaus, sondern das Haus eines vornehmen Kaufmanns. Ich bemühte mich um seine Freundschaft und konnte ihn nach kurzer Zeit abends besuchen. Als ich eintrat, sah ich das schöne Mädchen wieder, aber sie schien mich nicht zu kennen. Wir sprachen nachher miteinander, und sie begleitete mich auch nach Hause; aber als sie das Gewand ablegte, war sie häßlich anzusehen, so daß wir uns nicht genießen konnten. Sie schlich dann weg und war von Stund an aus Kalgan verschwunden. Drei Jahre später fand ich sie als Musikantin auf einem Blumenschiff in Kanton. Als ich sie einlud, bekam ich Streit mit einem Amerikaner, der mich schlug. In der Nacht soll sie ihn vergiftet haben. Sie wurde eingesperrt, entwich aber in der ersten Nacht. Morgens lag auf meinem Bett ihr Bild mit einem Blumenstrauß.

Dann ging Hsü hinaus. Wir unterhielten uns leise über die nahe Verbundenheit seines Geister- und Dämonenglaubens mit der Aufgeklärtheit eines modernen Kaufmanns, der Radio hört und drahtlos telegraphiert, und über den staren Ahnenkult eines fanatischen Republikaners. Da sagte der Deutsche zu meiner Ueberraschung:

„Das mit dem Vater, der sich mit Blattgold vergiftet haben soll, ist Schwindel, der Alte wurde beim Boxeraufstand als gewöhnlicher Räuber und Rebell gefangen genommen und ihm in Tschang-ping der Kopf abgeschlagen. Unsere deutsche Expedition unter Oberstleutnant von Parel hat das gemacht!“

Plötzlich wurde es mir ungemütlich im Rücken, ich drehte rasch den Kopf und sah Hsüs Augen brennend auf den Sprecher gerichtet. Wie er wieder eingetreten war, wußte ich nicht. Nur einen Augenblick funkelte sein Blick so, voll Haß und grenzenloser Verachtung. Dann war er wieder sanft und freundlich und zeigte die Bilder herrlicher nackter Chinesenmädchen.

„Kommen Sie morgen nachmittag in meine Office,“ sagte er zu dem Deutschen, „wir fahren mit dem Auto in den Yamen eines Freundes bei Ho-shi-wu im Pei-ho-Tal, dort können Sie rauchen und schöne Mädchen sehen.“

Andern Mittag war ich bei Hsü. „Lieber Freund, was haben Sie mit dem Deutschen vor?“

Er sah an mir vorbei: „Fjodor, glauben auch Sie, daß das wahr ist mit der Enthauptung meines Vaters?“

„Nein,“ log ich, „das haben Ihre Feinde erzählt.“

Er lächelte mich vertraulich an: „Wir fahren nicht nach Ho-shi-wu, der geehrte Deutsche und ich.“

Ich verstand. Nun hatte Hsü in der Vater-Angelegenheit „das Gesicht gewahrt“, die Hauptsache bei jedem Chinesen. Und ich hatte ihm mein Vertrauen versichert. Wir waren Freunde.

Am Abend wurde ich dann verhaftet, weil ich denunziert worden war, ein bolschewistischer Funktionär zu sein. Ich zitierte am anderen Tag unter anderen Zeugen für meine politische Unverdächtigkeit auch den angesehenen Großkaufmann Hsü Jo Chen. Er kam, und es gelang ihm, die Herren von meiner Harmlosigkeit zu überzeugen. Trotzdem bin ich sicher, daß er selbst mich denunziert hatte.